
Vierte r A u f z u g.

Erste Scene.

Gehölz.

Herzog Leopold sitzt in tief sinniger Stellung in einem offenen Zelte, das gegen den Hintergrund unter den Bäumen steht. Zwei Pilgerinnen, die eine verschleiert, treten im Vordergrund auf.

Erste Pilgerin.

Wir sind am Ziel, und weil mein helles Auge
Euch statt des eignen, nachtumhüllten, dient,
So wisset, Herzog Leopold ist hier!
In einem Zelte, das, von allen andern

Gesondert, unter dunkeln Bäumen steht,
 Sigt er, gebogen auf sein bloßes Schwerdt,
 Und starrt mit wildem Blick den Boden an.
 So hört' ich sagen, sigt er manchesmal
 Seit jenem Unglückstage, da sein Bruder
 Gefangen ward. Dann fahr' er plözlich auf
 Und tobe blutig durch des Gegners Land.
 Ich wag' es nicht, dem Schrecklichen zu nahen,
 Wollt Ihr ihn wecken?

Zweite Pilgerin.

Herzog Leopold!

Erste.

Er hört nicht. Tüngst in Basel sey's geschehn,
 Daß man zu seiner Ehre Fackeltanz
 Anstellte, festlich Klang das Saitenspiel,
 Die schönsten Frauen zogen ihn zum Reihn,
 Doch freudlos, ohne Lächeln, schritt er hin.
 Versucht es nochmals! Besser, sollt' ich meinen,
 Als jenen Freudenschall, versteht er
 Den Laut des Schmerzes.

Zweite.

Herzog Leopold!

Leopold vortretend.

Wer ruft? wer nannte mich? Ein stehend
Weib!

Hinweg! such' nicht Barmherzigkeit bei mir,
Dem unbarmherzig die Gestirne sind!

Zweite Pilgerin sich entschleiend.

Kennst du mich?

Leopold.

Isabella!

Isabella.

Ja! ich bin's,

Die Wittwe, die elendeste der Fraun.

Leopold.

Was willst du?

Isabella.

Meinen Jammer will ich dir
Verklinden, will dir klagen meine Noth.

In jener Stunde, da mir Botschaft kam
 Von Friedrichs Unsieg und Gefangenschaft,
 Da riß ich ab mein fürstliches Gewand,
 Und mein Geschmeide trat ich in den Staub.
 Im rauhen Pilgermantel zog ich aus,
 Und wo ein Gnadenbild den Gläub'gen winkt,
 Da wallt' ich hin und seufzt' und betete.
 Mit Fasten und Kasteiung quält' ich mich
 Und meiner Thränen heiße Quelle floß
 So unversieglich, daß die Augen wund
 Mir wurden und der Blick mir dunkelte.
 Und als ich heute, nach durchweinter Nacht,
 Dieß Mädchen fragte: „tagt's noch immer
 nicht?“
 Da sprach sie: „strahlt die Sonne denn nicht
 hell?“
 Ich aber sah nicht mehr den goldnen Stral,
 Und ist's ein Wunder, wenn mir alles Licht
 Dahingeschwunden mit dem schönen Freunde,
 Der meiner Augen Trost und Wonne war?

Leopold.

In jener Stunde, da mir Ludwigs Sieg
Berichtet ward, stemmt' ich auf einen Stein
Den Knauf des Schwerdtes und mit offner
Brust

Wollt ich hinein mich werfen. Was sie dort
Verhinderten, noch kann es hier geschehn.

Hier klirrt mein Schwert, und siehst du nicht
die That,

Doch kannst du tauchen in mein heißes Blut
Und kannst befühlen die erstarrte Hand.

Die Begleiterin.

Weh' uns!

Isabella.

Halt ein! den Weibern überlaß

Die Werke der Verzweiflung und des Grams!

Nicht also büßest du das große Leid,

Das du mir angethan. Den Gatten hast

Du mir gerissen in den wilden Kampf,

Du hast ihn mir verloren, als du ihm

Gefehlt am großen Tage der Entscheidung.
 Von dir verlang' ich ihn, den Gatten gieb
 Mir wieder und mit ihm der Augen Licht!

Leopold.

So manches Jahr hab ich ihm treu gedient,
 Manch lange Winternacht, manch schönen Mond
 Hab' ich gelegen vor den festen Städten
 Und vor den Burgen seiner Feinde.
 Doch er, um einen Tag, um wenig Stunden,
 Die er auf mich soll warten, wirft er hin
 Der jahrelangen Mühe theuren Preis.
 Und dennoch ward ich nicht der Arbeit laß,
 Und Alles setz' ich dran, ihn zu befreien.
 Nach Avignon bin ich gewandert, habe
 Den Staub geküßet von des Pabstes Sohlen,
 Bis er den Bannstral warf auf Ludwigs Haupt.
 Dem Könige von Frankreich beugt' ich mich
 Und bot ihm Deutschlands Kron' und sah ihn
 droh
 In eitler Lust sich spreizen wie ein Pfau.

Nach Prag hin eilt' ich und dem Luxemburg
 Gab ich zerrissen hin den alten Brief,
 Der unser Recht auf Böhmens Thron verbürgt.
 Und wieder kam ich, überfiel den Baier.
 Vor Burgau, trieb ihn schmäählich in die Flucht.
 Berheere sein Gebiet mit Schwerdt und Brand
 Und lass' ihn nimmer sich des Sieges freun.
 Doch wenn das alles uns nicht fruchten will,
 Wenn keine Macht der Erd' uns Hülfe schafft,
 Wenn nicht den Himmel dein Gebet erweicht,
 So bleibt nur Eines noch, die Hölle nur
 Ist übrig, und auch diese reiß' ich auf.

Die Begleiterin.

Graunvolle Stunde!

Isabella.

Sprich! was hast du vor?

Die Bühne verdunkelt sich. Unter den Bäumen erscheint

Albertus, in den Mantel gehüllt.

Leopold.

Schon lagern sich die Schatten auf das Land,

Das Nachtgeflügel rauschet in den Zweigen,
Und dort schon harret der Meister schwarzer Kunst,
Der mir gelobt, den Bruder zu erlösen.

Tritt vor Albertus! Ja! ich traue dir,
Ich hab's erfahren, mächt'ger sind auf Erden
Des Abgrunds Geister, als die himmlischen.
Bist du bereit, die Wandrung anzutreten?

Albertus.
Noch Eines fehlt mir.

Leopold.
Was?

Albertus.
Ein Zeichen, Herr!

Daran er wisse, wer mich abgeschickt.
Kein Ring, kein Kleinod, nichts von Goldes-
werth,
Ein Wort nur, ein Gedanke, der die Seel'
Ergreift und die Beschwörung wirksam macht.

Leopold.
Dir, Isabella, fehlt's am wenigsten

An solcher Losung. Höre nicht! du bist
Der Nacht verfallen und des Lichts beraubt.

Isabella.

Die Sterne schau' ich nicht, doch weiß ich wohl,
Sie gehn jetzt glänzend auf ob meinem Haupt.
Mein Aug' ist dunkel, doch im Innern leuchten
Die Angedenken sel'ger Liebeszeit.

Bei was ich den Gemahl beschwören will,
Hat mit der Hölle Mächten nichts gemein.
Ja! ich beschwör' ihn bei dem Ahnungstraume,
Der mir ihn wies, bevor ich ihn gekannt,
Bei der Begegnung, als er, hergesprengt
An meinen Wagen, die Umhüllung hob
Und, froh erschreckend, Eins das Andre sah,
Bei jenen Bonnettränen, die mir quollen,
Als er zuerst an seine Brust mich schloß,
Beim goldnen Liebessterne, der so hell
In unsre Hochzeitkammer funkelte,
Bei jeder Stunde des verschwundnen Glückes,
Und jetzt bei diesen blindgeweinten Augen,

Bei diesen Seufzern, dieser Seelenangst,
 Bei all der Sehnsucht, all der Liebe, die
 Mein glühend Herz beseligt und verzehrt.

Leopold.

Und ich beschwör' ihn bei den Todeswunden
 Des Vaters, bei den eignen Wunden, die
 Zu Nacht mich schmerzen, daß ich ätzen muß,
 Bei der gebrochnen Lanzenspitze, die
 Mir in der Seite steckt, bei diesem Schwerdte,
 Das ich am bösen Tag auf mich gezückt,
 Bei den Gespenstern der Erschlagenen,
 Die mich verfolgen, bei den Feuerbränden,
 Die ich in Städt' und Dörfer schleuderte:
 Bei allem, was mir auf der Seele brennt,
 Bei Allem, was an meinem Leben frist,
 Bei Rache, Zorn, Verzweiflung, Raserei.

Leopold geht in das Zelt zurück, die Frauen und
 Albertus nach verschiedenen Seiten ab.

Zweite Scene.

München. Saal im Schlosse.

Ludwig und der Burggraf treten im Gespräch auf.

Ludwig.

Und welchen Eindruck macht der Kirchenfluch,
Den unter schönödem Vorwand Pabst Johann
Auf mich gelegt?

Burggraf.

Die Schwachen sind geschreckt.
Doch eine Wache mächt'ger Geister steht
An Eurer Seite. Was Johann von Gent,
Was Wilhelm Decam, was Marsilius schreibt,
Es greift um sich, das freie Wort, und weit
Wird es noch wirken in der Zeiten Lauf.
Mit Recht hat Decam einst zu Euch gesagt:
„Schützt mich dein Schwerdt, so schüzet dich
mein Wort!“

Die kräftige Berufung auch, die Ihr,
 Erlauchter Herr, in's Reich ergehen lieſet.
 Hat manchen Zweifel ſiegreich weggeräumt.
 Zumal die Städte ſind im Eifer ſtark.
 Zu Regensburg, zu Landshut, wie Ihr wißt,
 Verſagte man den widerſpenſt'gen Brüdern
 Das Opfer, bis der Hunger ſie bewog,
 Das heil'ge Amt zu halten nach Gebühr.
 Zu Straßburg griff das Volk den Pred'germönch,
 Der an die Kirchenthür den Bannbrief ſchlug,
 Und ſtieß ihn nieder in des Rheines Tiefen.

Ludwig.

Den Eifer lob' ich, aber nicht die That;
 Doch gleicher Sinn belebt die Fürſten nicht.
 Sie wanken. Was zu Nenſe jüngſt geſchah,
 Wißt ihr Beſcheid darüber?

Burggraf.

Leopold,

Die Vorhand nützend, die ihm der Entſag
 Von Burgau gab, berief ſogleich nach Nenſe

Die Unzufriednen. Frankreichs und des Pabsts
 Gesandte, stets zu unserm Unheil wach,
 Erschienen und gehandelt ward, daß Karl
 Von Frankreich sollte Deutschlands König seyn.
 Da trat ein Mann hervor, Berthold von Bucheck,
 Vom deutschen Haus zu Koblenz Kommenthur,
 Und edeln Bornes sprach er: „wollt ihr den
 Zum König, der nicht unsre Sprache spricht,
 Noch die Gewohnheit unsres Lebens theilt?
 Wenn Ludwig weichen soll, ist Deutschland jetzt
 So arm an Männern, daß ihr auswärts blickt?“
 Sie schwiegen, die Versammlung war gelöst.

Ludwig.

Der hat gesprochen, wie ein Deutscher soll,
 Ich muß ihn rühmen, wie es auch mich kränket,
 Daß solche Männer meine Gegner sind.

Burggraf.

Die für Euch stehen, sind sie schlechter Art?

Ludwig.

Die Guten kenn' ich, und vor Allen dir,

Mein treuer Bollern, führst mit vollem Recht
 Die Säul' im Wappen, denn du bist bewährt
 Als eine feste Säule meines Throns.
 Auf deine Schulter lehn ich mich auch jetzt
 Und dir, dem Freunde, will ich anvertraun,
 Was ich vor Andern tief verschweigen muß.
 Ja, wiss' es! seit der unglücksel'gen Stunde,
 Da du in meine Halle tratst und mich
 Zum Thron beriefest, ist kein froher Tag
 Mir noch geworden und des Sieges selbst,
 Des heißerkämpften, hatt' ich nicht Gewinn.
 Der Feinde hab' ich mehr noch, als zuvor,
 Die Kampfgenossen reißen gierig mir
 Am Siegeskranz und jeder will sein Theil;
 Wer nicht bei mir den eignen Zweck erreicht,
 Der kehrt sich ab und sucht ihn anderwärts.
 Und der Gefangene, was hilft er mir?
 Er ist mir, was dem Geizigen sein Schatz,
 Ein freudenlos, gefährlicher Besitz,
 Des Tages Sorge und die Qual der Nacht.

O Zollern! Gutes kam mir stets von dir,
 Nur damals nicht, als du die Königskrone
 Mir aufludst. O! wie oft schon sann ich nach,
 Mich zu entlasten des unsel'gen Schmucks!
 Ausbieten möcht' ich sie der Welt und rufen:
 „Will Einer friedlos seyn, der nehme hin!“
 Ich weiß, was du mir sagen willst, ich weiß:
 Jetzt eben in den Tagen der Gefahr
 Und der Bedrängniß, die mich neu umgiebt,
 Die ich in deiner Tröstung selbst erkannt,
 Darf ich nicht weichen und nicht lässig seyn.
 Auch reißt in mir seit Kurzem ein Gedanke,
 Davon du hören solltest, sah ich nicht
 Die Ritter dort sich meiner Schwelle nah'n.
 Albrecht von Rindsmaul mit einigen Rit-
 tern wird in der Gallerie gesehn.

Herein, ihr Herrn!

Sie treten ein.

Ihr seyd ein feltner Gast
 Herr Albrecht! Seyd von Herzen mir willkommen!

Albrecht.

Erlauchter Herr! ein böser Handel ist's,
 Was dießmal mich nach München führt. Man
 will,
 Mir an die Ehre tasten.

Ludwig.

Wer will das?

Albrecht.

Entrüestet Euch darüber nicht! Ich hoff,
 Es wird sich geben, wenn Ihr mich gehört.

Ludwig.

Ich höre.

Albrecht.

Als wir in der Winterzeit
 Vor Burgau lagen und mit wenigem
 Erfolg das Sturmzeug um die Mauern stellten,
 Da froz es manche Ritter in die Zehe,
 Und mißgemuth darüber, drohten sie,
 Wenn in drei Tagen nicht das Thor sich öffne,
 So gelt' es des gefangnen Friedrichs Haupt.

Drei Tage schwanden und noch drei dazu;
 Wir lägen, glaub' ich, noch vor Burgau's Beste,
 Hätt' uns nicht Leopold den Weg gezeigt.
 Nun biß es unsern Rittern weiblich aus,
 Daß sie umsonst gedroht, und Leopold,
 Der böse Spötter, sprach: „es hat nicht Noth,
 Der König Ludwig kann das Blut nicht sehn.“
 Die Ritter murrten: „kann er doch das Blut
 Der Baier sehn, das täglich für ihn fließt,
 Warum nicht Friedrichs? sollt' ihm's wirklich so
 Um Lösegeld gelegen seyn, daß er
 Um dessenthalb des Feindes Leben fristet
 Und unsres opfert? ward denn Friedrich nicht
 Auf offner That ergriffen, als ein Feind
 Des rechten Königs und des Reichs? warum
 Soll er nicht bluten und durch seinen Tod
 Uns Frieden schaffen?“ Also murmeln sie.
 Und weil auch mir, dem Friedrich sich ergab,
 Ein Theil des Lösegelds gebühren würde,
 So werfen sie mir vor, ich sey von denen,

Die Euch das rathen, daß man säuberlich
 Den Herzog auf der Trausniß heg' und pflege.
 Darum hab' ich hieher mich aufgemacht
 Und trete jetzt vor Euch mit diesen Rittern,
 Die ich zu Zeugen mir erbeten habe.
 Auf meinen Antheil an dem Lösegeld
 Verzicht' ich feierlichst. Gott sey's gedankt,
 Ich habe noch zu leben ohne das.

Dies Schwert, das des gefangnen Friedrichs
 war,

Leg' ich in Eure Hand. Mir ziemet nicht
 Das Urtheil, was hier besser sey zu thun;
 Nach Eurer Weisheit mögt Ihr das ermessen.
 Drum nehmt dieß Schwert! Ob Ihr damit
 den Herzog
 Enthaupten laßt, ob nicht, mir gilt es gleich.

Er legt das Schwert von sich.

Ludwig.

Was meiner Ehre, was der Euren ziemt,
 Es wird geschehn. Gefaßt ist mein Entschluß.

Herr Burggraf macht Euch fertig und auch Ihr,
Herr Albrecht, einen Ritt mit mir zu thun!

Er geht durch eine Seitenthür ab, die Andern durch die
Gallerie.

D r i t t e S c e n e.

Burg Trausnitz.

Nacht. Der gefangene Friedrich liegt schlafend in einer
Nische. Der Burgvogt und drei Wächter
mit einer Leuchte treten auf und sehen sich im Gemach
um.

Burgvogt.

Ist Alles richtig?

Erster Wächter.

Ja! Er schläft, Herr Burgvogt!

Burgvogt.

Die Lamp' ist ausgegangen, frischet sie auf!
Damit er Licht hat, wenn der Sturm ihn weckt.
Ist wildes Wetter.

Zweiter Wächter nachdem er angezündet.

So! die Lampe brennt.

Burgvogt.

Setzt macht die Runde weiter! Nein doch, halt!
 Laßt uns den Herzog nochmal recht beschaun,
 Ob er's auch ist! Der Teufel hat sein Spiel.
 Kommt, leuchtet her! Ja, seht nur selbst! er
 ist's.

Erster Wächter.

Man kennt ihn an der bleichen Farbe.

Burgvogt.

Still!

Er regt sich.

Dritter Wächter.

Ruhig schläft der Herzog nie.

Burgvogt.

Ja! Vorsicht ist uns noth, ein sorglich Ding
 Ist solche Wache, wo der Kopf drauf steht.

Sie gehen ab.

Man hört in der Entfernung Donner, der sich bald verstärkt,
und bis gegen das Ende der Scene von Zeit zu Zeit
wiederholt. Friedrich erhebt sich vom Lager.

Friedrich.

Hat's nicht gedonnert? Ja! es hallen noch
Die Berge dumpf. Man sagt wohl: Märzzen-
donner

Bedeut' ein fruchtbar Jahr. Was soll er mir
Für Früchte künden? Nein! ich kann es nicht
Ertragen, dieses Wetter. Als der Schnee,
Noch friedlich über Höhen und Thälern lag
Und als das Eis des Stromes Wellen band,
Daß sie nicht flossen und nicht rauschten, da
Konnt' ich mich schicken in mein Kerkerleben.
Am Morgen und am Abend ging ich still
In die Kapell' hinüber zum Gebet,
Den Tag entlang ließ man zum Zeitvertreib
Mich Pfeile schnitzen, Pfeile sonder Ziel.
Doch diese Frühlingsstürme, Märzzenonner,
Sie rühren mir das Blut auf, mächtig regt

Die Jugend sich, die Thatenlust erwacht.

Donnerschlag. Im Fenster erscheint Albertus.

Ha! Welch ein Schlag! die Fenster klirren auf,
Was seh' ich? Ist's ein Mensch, ist's ein Ge-
spenst?

Sag' an: wer bist du?

Albertus.

Frag' nicht, wer ich sey!
Willst du befreit seyn, thu, was ich dir heiße!
Umfasse mich behend! den Mantel schlag' ich
Dir um, der Sturmwind führt uns durch die
Luft.

Friedrich.

Du bist mir fremd.

Albertus.

Du hast mich einst gesehn.
Komm, Friedrich, komm! Das Nachtgewitter
braust,
Der Regen rauscht, und morgen steht die Welt
Im vollen Frühling, wie ein Mädchen, dem

Die erste Liebe plötzlich überkam.

Jetzt, Friedrich, ist es Zeit zu Kampf und Strauß,
Jetzt reiten alle Ritter. Friedrich, komm!

Friedrich.

Ich will nicht.

Albertus.

Deine Schönheit ist gewelkt;
Der Frühling blüht, auch sie wird neu erblühen.

Friedrich.

Du lockst vergeblich.

Albertus.

Frühling ist es, komm!
Vor Sehnsucht stirbt dein Weib, sie hat sich
blind
Geweint, ja! blind, und weint noch immerfort,
Und girrt im Dunkeln wie die Nachtigall,
Und träumt von Königen.

Friedrich.

Weißt du von dem?

Albertus.
Ja! Frühling ist es, Deinen Bruder brennen
Die Wunden und die Lanzenspize sticht.
Komm dieser Mantel trägt Dich sicher hin.

Geräusch vor der Thüre.

Friedrich.
Gott sey gedankt! die Kunde kömmt. Entfleuch!
Du bist verloren.

Albertus.
Wähnest du wohl gar,
Daß ich sie fürchte?

Der Burgvogt und die Wächter treten ein.

Fort, ihr Elenden!
Donnerschlag.

Mit diesem Donner werf' ich Euch zu Boden.
Die Wächter.

Hilf, heilig Kreuz!

Burgvogt.
Flieht! Zur Kapelle! flieht!

Burgvogt und Wächter ab.

Albertus.

Hast Du's gesehn? da sind sie hin. Doch jest
Ist's höchste Zeit. Komm, Friedrich! Deine

Feinde

Sind nah, die Brücke fällt, das Burgthor knarrt,
Die Hufe klirren. Friedrich, rette Dich!
Man will Dich tödten.

Friedrich.

Ob durch Zauber du,
Ob durch Verwegenheit die Sinn' erstiegst,
Fahr' hin, Versucher! mich verlockst du nicht.
In rechtem Kampf hat Ludwig mich gefangen,
Und nicht will ich entweichen wie ein Dieb.
Die Wächter!

Der Burgvogt und die Wächter treten auf
mit Kreuzfahne, Weibkessel and Rauchfaß bewaffnet.

Die Wächter.

Alle gute Geister loben

Den Herrn.

Burgvogt.

Das Kreuz voran! nur feck voran!
Sprüht, sprüht den Unhold! bläst den Rauch
auf ihn!

Albertus.

Ich muß von hinnen.

Er verschwindet.

Burgvogt.

Su! der ist hinab,
Die Höll' hat ihn verschlungen. Wie das kracht
Und brauset! Jetzt wird's ruhig, jetzt wird's hell.

Klopfen an der Thür.

Friedrich.

Man klopft. Wer draußen?

Die Wächter.

Alle gute Geister!

Albrecht von Rindsmaul tritt ein.

Albrecht.

Was giebt's hier?

Burgvogt.

Scheucht ihn! sprüht ihn!
räuchert! sprüht!

Albrecht.

Seyd ihr von Sinnen? was soll dieser Spuk?
Ein Wächter.

Der Pfleger ist's.

Friedrich.

Herr Ritter! es ist gut,
Daß uns ein Mann von kühlem Blute kömmt.
Das Grauen dieser Nacht hat wundersam
Die Geister aufgestört. Was führt Euch her?

Albrecht.

Der König ist im Schloß."

Friedrich.

So ist's doch wahr!

Albrecht.

Er möcht' Euch sprechen.

Friedrich.

Wißt Ihr, was er will?

Albrecht.

Ich weiß es nicht. Ein tief Geheimniß ist's,
Darum ist er die Nacht geritten.

Friedrich.

Ha!

Was soll das?

Albrecht.

Drüben, auf dem Saal, erwartet
Der König Euch. Wollt Ihr mir folgen, Herr?
Nehmt Euch zusammen, daß Ihr nicht erschreckt,
Wenn Ihr Unliebes zu vernehmen habt!

Friedrich.

Ich weiß es schon, beschlossen ist mein Tod.

Er geht mit Albrecht ab.

Ein Wächter.

Herr Burgvogt, so nachdenklich?

Burgvogt.

Ja! ich hab's.

Der Geist hat meinem Neffen gleich gesehn,
Dem ungerathnen, der bei Nacht und Nebel

Von hier entwich. Schon'neulich dächt' es mir,
 Als sah ich drunten ihn, im Zwinger, schleichen.
 So muß ich noch die Schmach an ihm erleben,
 Daß, wenn der Teufel auf der Erde spukt,
 Er sich die Larve nimmt in unsrem Stamm!

Ab mit den Wächtern.

V i e r t e S c e n e .

Saak.

Ludwig und der Burggraf treten von der Seite auf.

Burggraf.

Wollt Ihr Euch keine Ruhe gönnen, Herr,
 Nach dieser stürm'schen Reise? Hestig war
 Das Nachtgewitter, das uns überfiel.

Ludwig.

Die Seele, die auf Großes ist gespannt,
 Erwehrt sich leicht des Anspruchs der Natur
 Und achtet wenig auf den äußern Sturm.

Der Herzog kömmt. Bereitet Ihr indeß,
Was ich Euch anbefahl!

Der Burggraf ab.

Friedrich und Albrecht treten von der andern Seite ein.

Friedrich zu Albrecht:

Laßt uns allein!

Albrecht ab.

Mein Better! wie erging es Euch? Ich hoffe,
Daß meine Diener keinen Unlaß Euch
Zur Klage gaben. Meine Weisung war,
Euch jegliche Bequemlichkeit zu schaffen,
Die mit der Sicherheit verträglich sey.
Ihr schweigt?

Friedrich.

Ha! sprich nur, sprich es aus!

Verbirg nicht länger unter glatten Mienen
Das Todeswort, das Du im Herzen trägst!
Ich weiß, Du lechzest längst nach meinem Blut,
Warum noch erst des Lebens mich versichern

Und hier mich hegen, als ein Dpferthier?
 Hab' ich gezaudert, als ich in der Schlacht
 Dich zu erreichen hoffte? war ich träg,
 Das Schwerdt zu bohren in des Gegners Brust?
 Wenn Du noch athmest, ist es meine Schuld?
 Drum säum' auch Du nicht, rufe Deine Henker!
 Hier ist mein Haupt, sieglos, doch ungebeugt.

L u d w i g.

Man rieth mir, Euch zu tödten: es ist wahr!
 Und wahr ist's, dieser endlos blut'ge Streit
 Verhärtet auch des mildern Mannes Sinn;
 Doch so ist noch der meine nicht verwildert,
 Daß dieses schöne Haupt mir dürfte fallen,
 Dieß edle Haupt, der höchsten Krone werth.

F r i e d r i c h.

Was ist es Andres, das Euch hergeführt?

L u d w i g.

Weil es dahin gekommen zwischen uns,
 Daß Liebe nichts mehr gilt, daß Freundsrede
 Für Trug und Heuchelei geachtet wird,

So laßt mich das nur Euch vor's Auge stellen,
 Was Euer Vortheil und auch meiner heischt!
 Es sey Euch unverhalten, schwer bedrängt
 Bin ich von Feinden; mich gefährdet sehr
 Des Pabstes Fluch, die Rache Leopolds.
 In solcher Noth kann ich an Niemand besser
 Mich wenden, als an Euch.

Friedrich.

Ihr spottet mein.

Ludwig.

Denn seht! je später sich mein Thron besetzt,
 Je länger dauert Eure Kerkerhaft;
 Je wilder mich der Gegner Wuth bestürmt,
 Je fester muß ich Eure Bande schmieden,
 Und so verzehren wir uns beiderseits:
 Ich, der ich Frieden will, in stetem Kampf,
 Ihr, der nach Thaten glüht, in edem Gram.
 Drum, wenn uns beiden Hülfe werden soll,
 So muß der Eine zu dem Andern stehn,

Und

Und deshalb komm' ich her und ruf' Euch auf;
 Verbürget mir den Thron und werdet frei!

Friedrich.

Was nennt Ihr: Euch den Thron verbürgen?

Ludwig.

Dies

Sind die Bedingungen: Entsagen müßt Ihr
 Dem Königsnamen, müßt die Krone mir
 Ausfolgen, die man für die rechte hält,
 Müßt Eure Brüder zum Gehorsam bringen,
 Die Feinde mir bekämpfen und auch den,
 Der Pabst sich nennt; was Ihr dem Reich ent-
 rissen,

Müßt Ihr zurück ihm stellen —

Friedrich

Meine Burgen
 Zum Pfand Euch übergeben, meinen Schatz
 Als Lösegeld —

Ludwig.

Verkennt mich nicht! Das Eure

Soll Euch verbleiben, und was Ihr verlor
 Wird Euch zurückgegeben, Euer Lehn
 Bestätigt, Lösegeld bezahlt Ihr nicht,
 Und Alle, die mit Euch gefangen wurden
 Sind mit Euch frei gelassen. Unterpand
 Begehr' ich keines, Eure Treue bürgt.
 Nur Euer Wort verlang' ich, daß wenn Ihr
 Nicht die Bedingungen erfüllen könnt,
 Ihr Euch bis auf die nächste Sonnenwende
 Unfehlbar in die Fängniß wieder stellt.
 Auf die Entscheidung durch das Schwerdt habt
 Ihr

Das Recht zur Krone selbst uns ausgesetzt;
 Mir fiel der Sieg, mein Recht nur sprech' ich
 an.

Friedrich.

Ob Eurer Gründe siegendes Gewicht,
 Ob der geheime Zauber dieser Nacht
 Mein widerstrebendes Gemüth bezwang,
 Ich muß mich unterwerfen, nehmt mein Wort:

Was Ihr bedingt, erfüll' ich, wenn ich kann;
Kann ich es nicht, so keh'r' ich auf die Zeit.

Handschlag.

Ludwig.

Wohlan denn!

Gegen den Hintergrund rufend:

Herzog Friedrich wandelt frei.

Hinter der Scene wird eine Orgel angespielt.

Friedrich.

Was soll das Orgelspiel?

Ludwig.

Der fromme Prior
Von Maurbach, Euer Freund und Beichtiger,
Der Lehrer unsrer Jugend —

Friedrich.

Ist er hier?

Ludwig.

Er ist's. Ja! dieser ächte Gottesknecht,
Ein Gegenbild von dem zu Avignon,
Ein Friedensbote, der im Heile nur

Und nicht im Fluch die Macht der Kirche zeigt;
 Er ging von Euch zu mir, von mir zu Euch,
 Zu trösten sucht' er, zu besänftigen,
 Neu anzuknüpfen das zerrissne Band.

Auch diese Sühne, die wir jetzt vollbracht,
 Wünscht er zu heil'gen; sein Begehren ist,
 Daß wir auf unsern Bund die Hostie nehmen.

Gegen den Hintergrund:

Man öffne!

Die Flügelthür in der Mitte geht auf und man sieht in die erleuchtete Schlosskapelle. Am Altar steht der Prior von Maurbach, an den Stufen des Altars Dietrich von Plichendorf, der Burggraf und Albrecht von Rindsmaul. Orgelspiel, das bis zum Ende des Aufzugs fortdauert.

Seht ihr dort den edeln Greis?

Schon harret er auf uns am Hochaltar.

Und dort auch stehet Euer Plichendorf,

Mit Euch befreit, soll er uns Zeuge seyn.

D möchte dieses heil'ge Mahl in uns

Die Funken alter Liebe neu erwecken!

Folgt mir! die Orgel hallt, der Priester winkt.

Friedrich.

Sürwahr! ein mächtger Wohlklang muß es seyn,

Der meiner Seele tiefen Miston lösen,

Ein kräft'ger Himmelsfriede, der die Brust.

Die stürmisch wallende, mir stillen soll.

Herabzusteigen von der Wünsche Gipfel,

Des Lebens höchstem Ziele zu entsagen

Und wie ein Nar, gebrochnen Fittiges,

Zum Himmel aufzublicken, o! es ist

Ein großer Schmerz und nicht entehret hier

Den Mann die Thräne. — Kommt! ich bin

bereit.

Sie gehen nach der Kapelle. Die Orgel verhallt.

Die Orgel verhallt.

Die Orgel verhallt.

Die Orgel verhallt.

Die Orgel verhallt.

Die Orgel verhallt.